

Die zweite von Heller gemachte Ausstellung hatte einen größeren äußeren Erfolg, weil sie im Zeichen der Aktualität stand. Unter dem Schlagwort „Kind und Krieg“ hatten mehrere Zeichenlehrer Blätter gesammelt, auf denen Schulkinder mit Stift und Farbe gewissermaßen als Schulaufgabe Stellung zum Krieg nahmen.

Das Kind als Künstler ist nicht Neues mehr, immerhin aber steht man verblüfft vor der künstlerischen Kraft, die in ihm, gewöhnlich ohne daß wir es wissen, verborgen liegt. Die Ausstellung war also besonders für jene interessant, die noch nicht gewußt haben, daß Kinder zeichnen und malen können. Es fällt natürlich niemandem ein, einen rein künstlerischen Maßstab an diese Erzeugnisse kindlicher Phantasie zu legen. Diese ist es, in deren Zeichen alle Werkchen geschaffen sind, Persönlichkeit oder Mangel an Eigenem verraten.

In der Gruppe der kleinen Aussteller ließen sich leicht mehrere Teilgruppen unterscheiden. Bei gar manchem Blatt war deutlich erkennbar, daß der Lehrer bei Idee und Ausführung Pathe stand. Neben diesen noch Unselbständigen hob sich die zweite Teilgruppe ab, deren Repräsentanten ihre Schöpfungen zum Thema „Krieg“ nur im Nachklang zu mehr oder weniger schlechten Kriegsbildern aus Tages- und Wochenjournalen hervorbrachten.

Diese Minderwertigen weit überragend, bot die dritte Teilgruppe aus eigener Phantasie selbständig geborene Werke. Vor diesen blieb der Betrachter gefesselt stehen und konnte sich nicht einer freudigen Bewunderung erwehren. Ganz eigenartige Wirkungen strahlten aus den Blättern aus. Zwischen dem primitiven Stil des Kindes und der Primitivität der japanischen Malerei tun sich erstaunlich enge Beziehungen auf. Aus beiden spricht nahe verwandte Naivität. Es sind klassische Dokumente des Kindkünstlers.

Mit diesen drei Expositionen ist erschöpft, was uns die Wiener Kunstsalons im Kriege boten. Es wird hoffentlich bald Nachfolgen haben. Ist der materielle Erfolg auch nicht entsprechend, so ist mit Ausstellungen doch

kein zu großes Risiko verbunden, und vor allem dürften jene Unternehmer, die im Kriege die Fahne der Kunst hochhielten, im Frieden ihre Vorteile daraus ziehen.

Eine besondere Stelle im Wiener Kunstleben nimmt die Gemäldeausstellung „Unser Kaiser“ ein, die, im Festsaal des Militärkasinos untergebracht, zugunsten des Witwen- und Waisenhilfsfonds und des Roten Kreuzes veranstaltet wurde. Also zu einem edelmenschlichen Zweck, der im vorhinein verbietet, die scharfe Klinge der Kritik als Maßstab anzulegen. Es sei jedoch die Beteiligung hervorragender Künstler betont, was den künstlerischen Eindrücken wesentlich zugute kam. Namen, wie Egger-Lienz, Poosch, Koch, Zäsche, Geller, Horowitz, Delitz, Gsur und viele andere geben eine stattliche Parade mit interessanten persönlichen Differenzierungen des Themas „Der Kaiser“. Die zumeist repräsentative Auffassung gab oft zu dekorativen Wirkungen Anlaß.

Im Nachtrag zu den eingangs gegebenen Ausführungen muß im allgemeinen die schwere Stellung zugegeben werden, in der sich die Ausstellungsunternehmer gegenwärtig befinden. Der Abgang vieler junger Künstler ins Feld, besonders aber der Mangel junger Elemente unter den Kunstfreunden, der dadurch entfallende Impuls, der von den Jüngeren wie eine Welle ausgeht und die Älteren mit sich reißt und andererseits die Leben ausstrahlenden Wechselbeziehungen zwischen den Geschlechtern schafft — das sind Hemmnisse, unter welchen seriöse Ausstellungen naturgemäß leiden müssen. Es ist auch nicht möglich, hierin vorläufig an eine Änderung zu denken. Wenn aber, wie es geschieht, behauptet wird, daß in dieser Zeit die innere Sammlung der Menschen durch den Krieg leidet und auch infolgedessen das Interesse für die bildende Kunst gering sei, so soll erwidert werden, daß zum Interesse erzogen werden kann. Über das kann man nur durch fortwährendes Versuchen klar werden.

Für den Krieg gilt mehr als für andere Zeiten die Währung des Wortes: „Probieren geht übers Studieren!“



## Kriegskarten.

Im Mittelalter und auch noch in der Renaissancezeit wußte man nicht viel von militärischer Topographie. Erst gegen Ende des dreißigjährigen Krieges tauchten bildliche Darstellungen topographischen Charakters auf, die aber von der modernen Landesaufnahme noch weit entfernt waren und der Kriegführung nur recht bedingt dienen konnten.

Die eigentliche Militärtopographie in ihren primitiven Anfängen läßt sich zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges (1701 bis 1714) feststellen, wie dies ein interessanter Aufsatz im neuen Heft der „Stimmen der Zeit“ näher ausführt. Zur Schaffung einer besonderen militärgeographischen Abteilung, zu ihrer Trennung von den Diensten der Ingenieure aber kam es erst unter Maria Theresia und Joseph II., als diese Aufgaben dem Generalquartiermeisterstab, dem Vorläufer unseres heutigen Generalstabes, zuerteilt wurde. In Frankreich gab es schon vorher ein ausdrückliches Korps des Ingénieurs-Géographes, das einen guten Ruf hatte, so daß noch bis zum Jahre 1717 oft von Österreich derartige Beamte aus Frankreich herübergeholt wurden; ihr Werk wurde mit solcher Vorsicht geheimgehalten, daß noch im Jahre 1802 kein Kartenwerk an einen Offizier ohne besondere Genehmigung des Generalquartiermeisters ausgeliehen wurde. Wenn man bedenkt, daß heute fast jede Tageszeitung kurz vor oder nach einer bedeutenderen Schlacht eine Kartenskizze bringt, versteht man ohne

weiteres die große Entwicklung militärgeographischer Wissenschaft.

Daß sich unter den ersten Kriegskarten Stücke von hohem Werte befinden, ist klar. So besitzt das österreichische Kaiserhaus aus all den vielen Kriegen nicht weniger als 5605 Werke mit 9729 zum größten Teile gezeichneten Blättern. Als Curiosa seien hier genannt: eine Federzeichnung des Zuges Karls V. nach Tunis 1535, die beim Untergange des kaiserlichen Feldarchivs dem Sturm des Meeres entrissen worden sein soll; ferner Originalzeichnungen des Kapitäns Ricci aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, die Belagerung von Heidelberg und Mannheim darstellend; ferner die beiden großen handschriftlichen Seekarten der Münchener Armeebibliothek, welche über die Entdeckungen in Amerika, Afrika, Asien bis zum Jahre 1506 zeitgenössische Kunde geben.

Daß derartige Schätze im Augenblick ausbrechender Kriege an sich weniger praktischen Wert haben als wissenschaftlichen, liegt auf der Hand. Aber ohne ihr Vorhandensein würde unsere militärische Landeskartierung kaum auf einer so vorbildlichen Höhe stehen und ihren Hauptzweck erreicht haben: bei charakteristischer Wiedergabe des Geländes nach seiner Gruppenverteilung von genau abmeßbarer Projektion jedes Einzelgegenstandes abzusehen und namentlich auf leicht lesbare Wiedergabe des Bodenreliefs Wert zu legen.